

Vergehen und Werden

Vergehen und Werden
Ist Schicksal der Erden;
Stets aus dem Alten
Muß neu sich gestalten
Leben und Weben,
Ein Nehmen und Geben
Im Wechsel der Zeiten,
Die ruhelos schreiten.
Leben muß sterben,
Weben verderben,
Alles vergeht;
Nur das Unendliche
Niemals Erkenntliche
Ewiglich steht!

✻ (Frühling)

Keimend aus dem Schoß der Erden
Bricht das Leben;
Welch ein Beben
Es will Frühling, Frühling werden!
Aus der engen dunkeln Hülle
Kriecht der Falter an das Licht,
Das auf seiner Schwingen Fülle
Tausendfach sich bricht.
Und er regt sich
Und bewegt sich,
Sieh! – wie er die Flügel hebt
Und entschwebt
Auf leichten Wegen;
Durch die Lüfte
Sendet ihre feinen Düfte
Eine Blüte ihm entgegen.
Langsam schaukelnd
Leichthin gaukelnd
Flattert er
Hin und her
Sinnlich schwelgend im Genießen
All des Süßen,
Das im Honigkelch die Blüten
Ihm zur Labung gastlich bieten.
Lange schon
Ganz entzückt
Hat des wilden Knaben Auge
Ihn erblickt

Und sein einziges Verlangen
Ist: den Falter einzufangen.
Über Stock und Stein
Rücksichtslos
Hinterdrein
Jagt er ihm nach,
Aber ach!
Ahnungslos
Ist er oft ihm schon entgangen
Und nicht leicht läßt er sich fangen.
Unverzagt
Macht der Knabe auf ihn Jagd,
Eitles Müh'n!
Aber nein,
Endlich – da hat er ihn,
Er ist sein!
Und in unschuldsvoller Freude
Eilt er heimwärts mit der Beute.

☙ (Sommer)

Monde fliehen
Und es blühen
Schon die Rosen.
Zärtlich kosen
Leichte Lüfte
Mit dem Morgenhauch der Rosendüfte;
Windeschnelle
Stürmt sie fort die Rosenwelle,
Eitle Ware!
In die Jahre
Kommt das Mädchen, kommt der Knabe,
Und der Liebe Göttergabe
Senkt sich in das junge Herz;
Ferne noch von Lust und Schmerz
Keimt die dornenvolle Rose
In der Zeiten dunklem Schoße. –
Doch mit ungestümer Macht
Bricht hervor sie über Nacht,
Übersteigt der Maße Schranken
Und im Fluge der Gedanken
Lodert ihrer Flammen Glut
Himmelstürmend in Gigantenübermut,
Nach den Sternen greift sie wild vermessen,
Achtet nicht der Götter gottvergessen,

Blind – im Vertrauen auf das Glück
Sucht auf Erden sie den Himmel sich zu bauen –
Da ereilt sie das Geschick!
Tief herab vom Idealen
Ist der Sturz ins nackte Leben
Und des Falles Qualen
Sind so leicht nicht eben.

Armer Jüngling! – deiner Träume
Eitle Schäume
Bricht des Donners lautes Krachen,
– Ach! – ein schmerzliches Erwachen!
Und er flieht mit wehem Herzen.
Seine Schmerzen
Trägt er stumm in weite Ferne
Zweifelnd an der Redlichkeit der Sterne.

Und mit bangem Sehnen denkt
Und mit Tränen die Geliebte
An den Fernen;
Bittend den, der Erd' und Himmel lenkt
Sendet heiß sie ein Gelübde
Zu den Sternen.
– Der Liebe Flamme brennt
In ihnen beiden,
Wer nicht die Liebe kennt,
Kennt nicht das Leiden! –

❖ (Herbst)

In dem Garten stirbt die Rose,
Auf den Wiesen blüht die Herbstzeitlose
Und die Straßen deckt der Staub;
Welk am Baume hängt das Laub.

Bange warten
Land und Leute
Auf des Himmels nassen Segen,
Auf den Regen,
Denn der Reife
Gehet schon die Frucht entgegen.

Vom Felde zurück
Bringt der Mann
Den Ertrag
Seiner Saat
Und mit prüfendem Blick
Sieht er ihn an.

Lohnt der Arbeit Preis
Redlich ihm den Schweiß?
Oder war umsonst das Müh'n?
Hat des Unglücks Nacht
Einen Strich
Durch die Rechnung ihm gemacht?
Hat durch eig'ne Schuld er sich
Selbst um den Gewinn gebracht?
– Ob sie gut ist oder schlimm,
Seine Ernte sagt es ihm! –

★ (Winter)

Finster und schwer
Hängen die Wolken herab.
Still wie das Grab
Liegt die Erde;
Winselnd schleicht es einher
Mit unheilvoller Gebärde,
Plötzlich stehet es auf,
Verdoppelt den Lauf
Und schwillt an
Zum Orkan,
Heulend und klagend
Pfeifend und jagend
Immer voller, immer toller,
Der Sturm, der Sturm
Mit aller Macht
Nimmersatt;
– Von dem kahlen Baume fällt das letzte Blatt –
Nun hat er Ruh',
Über Nacht deckt ein weißes Leichentuch
Die Erde zu. –

Ängstlich in das große Buch
Des Lebens
Starrt der Greis,
Doch vergebens
Suchen zitternd seine Hände,
Es ist zu Ende,
Es ist Schluß,
Ein hartes Muß!!
Kalt und schaurig
Packt ihn das Geschick,
Matt und traurig
Sinkt er in den Stuhl zurück.

Flüchtig wie ein Traum und scheu
Fliehen seines Lebens Tage,
Ihre Freuden, ihre Plage
An ihm vorbei
Ins Einerlei:
Eine kurze Spanne Zeit
Und so lang die Ewigkeit! –
Die Ewigkeit!?
Bist du bereit??
Schon zieht herauf das Morgenrot
Und mit ihm kommt – der Tod –!!

Alles Leben muß sterben,
Muß blüh'n und verderben,
Muß kommen und geh'n.
Nichts was sich reget,
Was ruht und beweget,
Nichts bleibet besteh'n.
Vergehen und Werden
Ist Schicksal der Erden!

Otto Haldenwang